

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 40

Artikel: Der Jahrgängerinnen-Verein
Autor: Altheer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geld geben willst. Versprich mir, daß du mir nie mehr etwas anbieten wirst —“ Jetzt wußte sie, daß kein Brief mehr kommen würde. „Jan, Jan —“

Suzanne lag nun schon drei Wochen und immer noch trug sie den Verband. Dann hörte sie eines Tages im Spital davon sprechen, daß Mac Intyre von seiner Expedition zurückgekehrt sei. Die „Frolic“ hatte die seltsamsten Südfische mitgebracht, Dr. Marsh hielt eine Reihe von Vorträgen über die Expedition, und im Museum waren die wundervollen Bilder von Jan Lane ausgestellt.

„Heißt der Mann, der Ihnen den Scheck geschickt hat, nicht Jan Lane?“ fragte Mrs. Coages, die Schwester, Suzanne. „Er spricht nächste Woche im Naturhistorischen Museum, und ich kann zwei Karten haben — interessiert es Sie?“

„Nein, oh nein, absolut nicht“, sagte Suzanne erschrocken. Aber als der Tag herannahte, bat sie den Arzt, ob sie ausnahmsweise am Abend zu einem Vortrag gehen dürfe. Mrs. Coages, die Schwester, nahm den Arzt beiseite. Schön — wenn sie den Verband nicht löstete, durfte sie gehen!

Die Leute drängten sich in dem großen Saal. Jan Lane, die Sensation von gestern! Mr. Morgan hatte Aquarelle bestellt, Mrs. Kruger wollte ihren Pavillon mit Fresken von Jan Lane ausmalen lassen, Jan Lane war berühmt und in aller Mund! Dann ertönte vom Podium her plötzlich die geliebte Stimme. Suzanne wurde totenblaß. Jan sprach dem Kapitän Mac Intyre seinen Dank aus, erzählte von seinen Abenteuern unter Wasser — aber mit einer müden und schleppenden Stimme, in der nichts von seinem Triumph mitklang. Es war eine hoffnungslose Stimme, die das sprach.

Donnernder Applaus folgte Jans Rede. „Gehen wir“, flüsterte Suzanne verzweifelt der Schwester zu. „Ich bin furchtbar müde —“

„Nein“, sagte Mrs. Coages, „ich will auch die anderen hören!“ Suzanne seufzte, dann fragte sie erstaunt: „Was schreiben Sie, Mrs. Coages?“

„Ich habe nur etwas notiert, Kind.“

Suzanne folgte den Reden der andern Expeditionsmitglieder kaum, und erhob sich sofort, als das letzte Wort verklungen war. Aber Mrs. Coages legte ihr die Hand auf den Arm. „Warten wir doch, Kind, bis der Wirbel vorbei ist, und die Leute gegangen sind.“

Plötzlich eine aufgeregte Stimme, Jans Stimme, der sich durch die Leute durchdrängte: „Reihe 14, mein Gott, wo ist Reihe 14?“

Und da stand er auch schon vor Suzanne. Sie lächelte mühsam: „Ich freue mich, daß du Erfolg gehabt hast —“

„Suzanne, Suzanne! Ich war ja wie verrückt! Ich habe dich gesucht, ich hatte keine Ahnung, wo im Himmel — oh Suzanne, ich war so ein Narr! Du wirst mir nie vergeben können — Es war Mac Intyres Sekretär — wir hatten einen Streit miteinander, und da warf er mir plötzlich an den Kopf, daß ich mich von einer Frau unterstützen ließe. — Ich war sinnlos vor Zorn, und so böse auf dich —“

„Oh, verzeih mir, Jan, ich hätte niemals hinter deinem Rücken — es tut mir so leid —“, sagte Suzanne zitternd.

„Weid? Du hast dich wie ein Engel benommen, Suzanne, und ich war nur zu stolz und zu dumm, um es einzusehen. Ich wollte sofort nach New York zurück, mit dem nächsten Schiff. Aber Mac Intyre ließ mich nicht weg und streckte mir die 500 Dollar vor, und ich sandte dir den Scheck. — Ich habe auch einen Brief dazu geschrieben, aber dann habe ich ihn zerrissen. Ich war so beschämt, ich wollte dich überhaupt nicht mehr sehen, Suzanne. Als wir in New York ankamen, hielt ich mich von dir ferne. Aber am Freitag gab ich es auf, ich konnte nicht mehr — und dann sagte sie mir in deiner Pension, daß du ausgezogen seist und die Stellung verloren hättest, und daß deine Augen — Ich war ja wie verrückt seit Freitag. Ich habe nicht gegessen und nicht geschlafen. Willst du es noch einmal mit mir versuchen, Suzanne?“

„Versuchen? Weißt du denn nicht, Jan, daß ich —“

Aber alles, was sie hätte sagen können, erstickte unter seinem heißen Kuß.

Der Jahrgängerinnen-Verein

Von Paul Altheer

„Wenn es den Männern erlaubt ist“, sagte Gretchen Wiesendanger, „die zwecklosesten Vereine der Welt zu gründen, warum sollen wir Frauen da noch länger zurückstehen?“

Damit war endlich der Anstoß zur Gründung des ersten Jahrgängerinnenvereins der Welt gegeben.

„Wozu? Was macht man in einem Jahrgängerinnenverein?“ fragten die Mitbegründerinnen.

„Das weiß man nicht. Wir haben es nicht heraus bringen können. So etwas wie Statuten, Jahresbeiträge, Sitzungen und Bußen gibt es da nicht. Nur eines steht fest: Die Männer mißbrauchen ihre Jahrgängervereine als Ausrede zum Trinken, Schlemmen und Rauchen“, wußte Gretchen zu berichten.

„Aber wir — trinken ja nicht, weil wir es nicht vertragen. Wir schlemmen nicht, weil wir schlank bleiben wollen. Und rauchen können wir auch ohne Jahrgängerinnenverein soviel wir wollen.“

Alle Einwände blieben erfolglos, der Jahrgängerinnenverein wurde gegründet.

Bei der nächsten Zusammenkunft wurde der Einwand in die Waagschale geworfen:

„Ein Jahrgängerinnenverein muß aber doch eine Jahreszahl haben.“

Da stieg die andere Schale jäh hoch hinauf in die Luft.

„Dann weiß man aber doch jederzeit, wie alt wir sind“, warf eine kleine Blonde ein.

„Das macht ja nichts. Wir sind dreiundzwanzig. Das darf man schon wissen“, verteidigte eine andere.

„So? Du bist schon dreiundzwanzig? Ich bin erst zweiundzwanzig“, sagte eine Jahrgängerin zur andern.

„Das macht gar nichts. Wir können uns ja auf einundzwanzig einigen.“

Sie taufte das Kind, wie es sich gehörte: „Jahrgängerinnenverein der Einundzwanzigjährigen“.

In der nächsten Sitzung wurde die eine Waagschale abermals überlastet, indem eine schwarze Schlange sagte:

„Das geht doch nicht. Ich habe mir's reiflich überlegt. Wir werden doch in zehn Jahren zum Beispiel nicht mehr einundzwanzig Jahre alt sein.“

„Warum nicht?“ wandte eine mollige Braune ein, die es schon seit drei Jahren war und darin Bescheid wußte.

Als dann wirklich die zehn Jahre mehr als herum waren, erschien eines abends ein Fremder im Jahrgängerinnenverein der Einundzwanzigjährigen und wünschte eine gewisse Geraldine Lippenstift zu sprechen.

Die Präsidentin bat den fremden Herrn, Platz zu nehmen und fragte:

„Soll es die Tochter, die Mutter oder die Großmutter sein?“ Der Fremde war sprachlos. Nachher sagte er:

„Die Tochter wird es wohl sein, sie ist Mitglied des Jahrgängerinnenvereins der Einundzwanzigjährigen.“

„Oh, was das anbetrifft“, hatte die Präsidentin einzuwenden, „so kann ich Sie versichern, daß sie alle drei zu den eifrigsten Mitgliedern unseres Jahrgängerinnenvereins zählen.“